

Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek
Institut für Österreichische Musikdokumentation



Karl Schiske und seine Schüler Zum 100. Geburtstag

Mittwoch, 19. Oktober 2016, 19.30 Uhr

Palais Mollard, Salon Hoboken
1010 Wien, Herrengasse 9

Eintritt frei

Programm

- | | |
|-----------------|---|
| Karl Schiske | <i>Divertimento für 10 Instrumente</i> ,
op. 49 (1963)
(Transformationen im goldenen Schnitt für 2 plus 3 plus 5 Instrumente) |
| Günter Kahowez | <i>Flächengitter</i> für Flöte solo
(1962, rev. 1993) |
| Karl Schiske | <i>3 Lieder</i> , op. 19 (1945)
(Goethe, Arthur und Nietzsche) |
| Iván Eröd | „ <i>Tutto ho perduto</i> “ (G. Ungaretti)
für Sopran und Violine, op. 12
(1965, rev. 1992) |
| Karl Schiske | <i>3 Stücke für Gloria</i> (Violine solo),
op. 32 (1951) |
| Dieter Kaufmann | „ <i>Concertino</i> “ für Klavier und
9 Instrumente mit elektronischer
Zuspielung ad lib., op. 165
(2016). Uraufführung
Dialoge
Scherzo
Andante
Allegro (quasi una fantasia) |

INTERPRETINNEN:

Hansgeorg SCHMEISER, Flöte
Jocelyne GIBERT-RAINER, Violine
Veronika KOPJOVA, Klavier
COLLEGIUM MUSICUM der Universität für Musik
und darstellende Kunst Wien unter der Leitung
von Ingomar RAINER

Ingomar RAINER im Gespräch mit Thomas LEIBNITZ

Karl Schiske | Lebensstationen

Karl Schiske wurde am 12. Februar 1916 in Győr geboren; die Stadt gehörte 1916 noch zur Donaumonarchie. 1919 übersiedelte die Familie zunächst nach Orth an der Donau in Niederösterreich und 1923 nach Wien. Hier besuchte Schiske das Gymnasium in der Albertgasse. Ab 1932 erhielt er bei Ernst Kanitz, einem Schüler Franz Schrekers, Kompositionsunterricht und legte 1939 an der Wiener Musikuniversität als Externer die Reifeprüfung in Komposition ab. Zusätzlich studierte er Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Philosophie und Physik an der Universität Wien und promovierte 1942 über die Dissonanzenverwendung in den Symphonien Anton Bruckners. Seine Ausbildung als Pianist absolvierte er bei Roderich Bass und Julius Varga am Neuen Wiener Konservatorium sowie bei Hans Weber an der Wiener Musikakademie.

Noch im Lauf der Studienzeit führten ab 1939 das Stadtorchester der Wiener Symphoniker und das Steinbauer Quartett seine frühen Werke im Wiener Musikverein und im Konzerthaus auf. Selbst als er 1940 zur deutschen Wehrmacht eingezogen wurde, setzte er das Komponieren fort. Unter dem Eindruck des Krieges entstand sein Hauptwerk, das Oratorium *Vom Tode*, gewidmet seinem Bruder Hubert, der 1944 bei Riga gefallen war. Es wurde 1948 unter Karl Böhm im Wiener Konzerthaus uraufgeführt.

Nach Kriegsende lebte er als freischaffender Komponist in Wien mit Aufenthalten in Oberösterreich, der Steiermark, Salzburg und Orth an der Donau. Gönnerin und Fördererin Schiskes war in dieser Zeit Rita Schuller von Götzburg aus Großsölk/Steiermark, der Schiske eine Vielzahl an Kompositionen widmete.

Nach dem Krieg begann seine intensivste Schaffensphase; in diesen Jahren entstanden drei Symphonien, das Kammerkonzert für Orchester und eine Vielzahl an kammermusikalischen Werken. Ab 1952 lehrte er Komposition an der Wiener Musikhochschule. Im gleichen Jahr wurde ihm vom

Karl Schiske | Stellung in seiner Zeit

Bundespräsidenten der Berufstitel Professor und der österreichische Staatspreis (für das Oratorium *Vom Tode*) verliehen. International trat er 1957 als Mitbegründer eines Studios für elektronische Musik auf und bekleidete 1966 und 1967 an der University of California, Riverside eine Gastprofessur. 1962 erfolgte schließlich die Ernennung zum außerordentlichen Hochschulprofessor in Wien. Schiske war Vorstandsmitglied der IGNM Österreich; seit 1954 war er mit Berta Baumhackl verheiratet und hatte vier Kinder. Er starb am 16. Juni 1969 im Alter von 53 Jahren an einer Gehirnblutung.

Zu seinen Schülern zählen Erich Urbanner, Iván Eröd, Gösta Neuwirth, Kurt Schwertsik, Otto M. Zykan, Charles Boone und Luca Lombardi.

Zur Stellung Karl Schiskes in seiner Zeit

Karl Schiske war unter den österreichischen Komponisten einer der letzten Meister hoher Distinktion, deren erste Repräsentanten die großen Meister des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts gewesen sind; wie diese war auch er ein Lehrmeister par excellence und insofern Vorbild, ein Garant der Kontinuität altmeisterlicher Tradition. Er war als Lehrer und als Komponist seinen hohen Ansprüchen handwerklicher Qualität gemäß ein strenger Meister, aber kein orthodoxer Verfechter künstlerischer Prinzipien welcher Art auch immer. Dogmen widerstrebten ihm. Er verschrieb sich keiner bestimmten Technik und keinem bestimmten Stil, sondern kehrte vielmehr demonstrativ die Vorzüge einer sicheren Beherrschung möglichst vieler Stilmittel und technischer Verfahren hervor. Das ist in erster Linie auf die Weite seines geistigen Horizonts zurückzuführen und auf die Vielseitigkeit seiner künstlerischen Interessen, reflektiert aber auch seine große Bereitschaft zur Toleranz gegenüber divergierenden Tendenzen. Zu den außergewöhn-

Karl Schiske | Stellung in seiner Zeit

lichen menschlichen Qualitäten, die Schiske vor vielen seiner Zeitgenossen auszeichneten, gehörten darüber hinaus eine bei aller anfänglichen Scheu im Umgang mit seinen Mitmenschen gewinnende Freundlichkeit und eine exemplarische Fähigkeit der Kommunikation, die ihm besonders im Unterricht zustattenkam. Der hohe Respekt vor der Persönlichkeit des anderen, der sich damit verband, wer auch immer dieser andere gewesen sein mag, hatte in der noblen Bescheidenheit seiner eigenen Person eine subtile Entsprechung. Schiske war eine Ausnahmerecheinung unter den Zeitgenossen, nicht nur deshalb.

Die Regeln kontrapunktischer Satzkunst und ihr strengstes Regulativ in der Struktur des Fugensatzes waren ihm von Anfang an ein Hauptfaktor musikalischen Gestaltens, polyphones Denken ein Wesenselement schöpferischen Geistes. Und so selbstverständlich wie er sich schon in seinen ersten Kompositionen die Formprinzipien des Sonatensatzes zueigen machte, so selbstverständlich kultivierte er auch ältere Konzepte wie etwa die der Passacaglia, der Tokkata und des Chorals. Eine große Anzahl seiner Werke erhielten dadurch den Gestus altmeisterlicher Dignität.

Das Divertimento op. 49, das auch als ein Thema mit neun Variationen bezeichnet werden könnte, eine streng serielle Komposition übrigens, ist ein instruktives Beispiel für das von Schiske in seinen späteren Werken systematisch entwickelte Konzept einer Form, in der sich alles auf alles bezieht, ein gleichsam philosophisches Konzept der Musik, freilich keine verschwommene Phantasmagorie, sondern ein System minutiös aufeinander abgestimmter Entsprechungen, in dem sich ein Prinzip absoluter Ordnung darstellt. Im zehnten Abschnitt des Divertimentos, aber nicht nur hier, kommt dieses Prinzip durch die auf eine imaginäre Mittelachse bezogene exakte Spiegelung des musikalischen Ablaufs in seiner Krebsform vortrefflich zur Geltung,

Karl Schiske | Stellung in seiner Zeit

gewiss mit ein Grund, warum das Divertimento als ein tönendes Glasperlenspiel bezeichnet worden ist. Der Urtypus dieser Kompositionsform ist freilich nicht bei Hermann Hesse, sondern bei den Meistern des Mittelalters und der Renaissance zu finden. Schiske hat das Prinzip oft angewandt, ohne dass ihm die Komposition je zum starren Schema geriet. Im Gegenteil, so wie bei seiner peniblen Auseinandersetzung mit anderen Prinzipien strenger Form hat seine Vollblutmusikernatur über den Hang zur Abstraktion stets die Oberhand behalten. Das unablässige Bestreben, alles mit allem in Beziehung zu setzen, führte Schiske zu einer immer größeren Verdichtung des Formganzen unter dem Aspekt dessen, was er Synthese nannte. Ein Stück dieses Titels kann gewiss als Musterbeispiel gelten; es ist 1958 entstanden. In seinem Divertimento ist Schiske über das in diesem Stück erreichte Niveau mehrdimensionalen musikalischen Denkens noch um einiges hinausgegangen.

Schiske war einer der Hauptrepräsentanten der österreichischen Musik des 20. Jahrhunderts, und er ist es geblieben, als Komponist und Lehrer zudem ein hervorragender Repräsentant europäischen Geistes. In seiner Musik reflektieren sich die zentralen Ideen der Musikgeschichte Europas, auch der neueren und neuesten Musikgeschichte, und in seiner Musik lebt er, ungeachtet der leisen bescheidenen Art seines irdischen Wandels, als eine starke Persönlichkeit fort, als ein Künstler großen Formats und als eine späte, sozusagen postume Personifikation altehrwürdiger Meisterschaft. Er hat zu kurz gelebt, als dass er sich darin noch stärker hätte profilieren können. Er hat 1968 unter der Bürde dessen, was er sich, immer noch nicht zufrieden mit sich selbst, bis dahin vorgenommen hatte, einen Herzinfarkt erlitten. Knapp ein Jahr später, am 16. Juni 1969, starb er an den Folgen einer Gehirnblutung. Die Nachwelt ist ihm vieles schuldig geblieben.


Friedrich Saathen

Collegium musicum

Das Collegium musicum der mdw - Universität für Musik und darstellende Kunst Wien ist eine aus dem Stilunterricht der seit 2004 neu bestehenden Lehrkanzel für Historische Musikpraxis unter der Leitung von Ingomar Rainer hervorgegangene Kammermusikvereinigung aus Studierenden, Absolventen und Lehrenden, die sich unter anderem bemüht, vor allem barocke Streichinstrumente aus dem Besitz der Universität fach- und stilgerecht mit der entsprechenden Musik zum Klingen zu bringen. Sänger, Bläser und Tasteninstrumente ergänzen einander je nach Bedarf, so dass auch bescheidene musikdramatische Produktionen möglich sind. Das Ensemble musizierte in verschiedenen Besetzungen zu mannigfaltigen Gelegenheiten, mit Opernproduktionen im Schönbrunner Schlosstheater, 2006 und 2007 mit eigenen Programmen in den neuen Sälen des Musikvereins, im A.-Schönberg-Center, Prunksaal der Nationalbibliothek, Palais Liechtenstein, Stephansdom u.a.

Wir danken folgenden Sponsoren für ihre
Unterstützung



BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH
KUNST



Institut für Österreichische
Musikdokumentation

www.ioem.net

Impressum:
Medieninhaber und Verleger:
Institut für Österreichische Musikdokumentation,
1010 Wien, Herrengasse 9
Herausgeber und Redaktion: Dr. Thomas Leibnitz
Satz: Dr. Christian Gastgeber
Umschlaggrafik und Basiskonzept: Bohatsch Visual Communication G.m.b.H.
Titelbild: Karl Schiske (© Schiske-Archiv Orth/Donau)
Druck: Druckerei Walla Ges.m.b.H., 1050 Wien